

Waterländische und vermischte

## Lieder und Bilder.

Nicht zu früh, und nicht zu spät;  
Sei in keinem Dinge trümmig;  
Dann gedeiht auch gut die Saht.

Bei der Arbeit nicht zu träge,  
Nach zu rash nicht mit dem Wort;  
Fürchte nicht des Schicksals Schläge,  
Sondern setz' in Gott den Herr.

Nicht zu viel der Lebensorgen,  
Nicht zu arm, auch nicht zu reich,  
Sei am Abend wie am Morgen  
Stets in deiner Stimmung gleich!

Nicht zu viel der Wechselfälle,  
Nicht zu wenig Kraft und Muth; —  
Stehet das Leben doch der Welle:  
Bald ist's Ebbe, bald ist's Fluth.

Gottes Liebe, Gottes Gnade  
 Wird im Sturme sichtbar,  
 Denn auch auf dem Schreckensfale  
 Wilt der Vater da gewahrt,  
 Dessen Liebe unermessbar!

Gottes Güte, Gottes Erbarmen  
 Sieht der Mensch in Noth und Schmerz;  
 Schreiet der Erden, so bringt auf's Neue  
 Götter und Engel vor den Vater

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32

Bald spricht freundlich, bald spricht toll,  
 Bald im kräftigen Donnerstoll,  
 Holt zum Kinde wie zum Greise,  
 Zeiget uns Menschen, was  
 Bester Kreis zu sein solt.

Darum liebet, darum preiset  
 Ihn, der Alles wohl gemacht,  
 Der den rechten Weg uns weist,  
 Habt auf seine Mahnung Acht,  
 Dann kräht Nicht durch Tag und Nacht!

— 33 —

Gebrauchszettel.

„Nicht zu viel und nicht zu wenig!“  
Ist gewiß ein weiser Spruch;  
Denn von Salomo, dem König,  
Führt ihn an das heil'ge Buch.

Nicht zu hitzig, nicht zu säumig,  
Nicht zu früh, und nicht zu spät;  
Sei in keinem Dinge träumig,  
Dann gedeiht auch gut die Saat.

Bei der Arbeit nicht zu träge,  
Auch zu rasch nicht mit dem Wort;  
Fürchte nicht des Schicksals Schläge,  
Sondern sieh' in Gott den Hort.

Nicht zu viel der Lebensorgen,  
Nicht zu arm, auch nicht zu reich,  
Sei am Abend wie am Morgen  
Stets in deiner Stimmung gleich!

Nicht zu viel der Wechselfälle,  
Nicht zu wenig Kraft und Muth; —  
Gleicht das Leben doch der Welle:  
Bald ist's Ebbe, bald ist's Fluth.

Nicht zu ärmlich am Verstande,  
Nur kein Mangel an Gemüth;  
D, wie lieblich sind die Bande,  
Wo harmonisch Beides blüht!

Nicht zu frei, und nicht zu dunkel,  
Stets doch ohne Heuchelei,  
Daf es hell wie Sterngefunkel  
Dir im Kopf und Herzen sei.

Nicht zu ängstlich unterthänig,  
Nicht zu niedrig, nicht zu groß:  
D, fürwahr, der gilt nicht wenig,  
Der sich findet in sein Loos.

Jenem ist das Glück beschieden  
Selbst im ärmlichsten Beruf,  
Welchem seiner Seele Frieden  
Hier schon einen Himmel schuf.

### Das deutsche Vaterland.

Am Rhein, am Rhein noch warm die Herzen schlagen,  
Heiß glühend wie ihr Wein,  
So feurig und so rein;  
Denn dort verklärte Blicke freudig sagen:  
Des Deutschen ist der Rhein,  
Und so wird's immer sein!

Der hehre Spruch, als Wahrheit soll er gelten,  
So fest als Gottes-Wort  
Hier und an jedem Ort!  
Denn Wort und That sind Eins bei ächten Helden;  
Sie sind ein starker Hort  
Und bleiben es hinfort!

Dich Rhein und Main umschlingen feste Bande,  
Auch Elb' und Donaufluß  
Schickt her den Freundes-Gruß!  
Ob groß, ob klein, ein Staat, vom Meeresstrande  
Bis an der Alpen Fuß  
Biet' er den Bruderfuß!

Herbei, herbei! gebt euch die Bruderhände  
Nach unsrer Väter Art,  
Ob jung, ob hochbejahrt!  
Laßt schützen gegenfeitig sich die Stände,  
Und Deutschland ist bewahrt  
Dann auch bei Kriegesfahrt.

O haltet fest an eurer Heimath Scholle,  
Weicht keinen Finger breit,  
Wenn drohend auch die Zeit!  
Und wenn auch je Kanonendonner grolle,  
Wird Treu' und Einigkeit  
Bald schlichten blut'gen Streit.

Im Kampfe kühn, im Frieden ernst und milde,  
Bleib' deutscher Heldensohn,  
Sprich allem Schlechten Hohn!  
Zeig' dich getreu der Ahnen Ehrenschildde,  
Dann stehet fest der Thron  
Urdeutscher Nation!

Hoch, Jeder hoch, der's treu und redlich meint  
Mit Gott und Vaterland,  
Und warm drückt deutsche Hand,  
Der stets auch ist, was er zu sein uns scheineth!  
Gleichviel, in welchem Stand,  
Sei er uns Freund genannt!

### Ein Bayern - Denkmal.

Wer ist der Stern, der hell und weit  
Erglänzt nach allen Seiten,  
Und strahlen wird in Herrlichkeit  
Bis zu den fernsten Zeiten?

Wer ist der Mann im Hermelin,  
Mit Scepter und mit Krone,  
Der mit so hoch erhab'nem Sinn  
Geherrscht auf Bayerns Throne!

Wer ist es wohl, der tief in's Herz  
Der Bayern ist geschrieben?  
Deß edles Bild im Guß von Erz  
Noch segnet seine Lieben.

Der weise, der gerecht und mild  
Sein schönes Reich regierte,  
Und dessen hohes Herrscherbild  
Den Thron von Bayern zierte.

Der immerdar es wohl gemeint,  
Der treue Landesvater,  
Ein Wittelsbach, ein Bürgerfreund  
Mit warmer Herzensader.

Hoch Wittelsbach! Hoch deinem Stamm,  
Wo Kunst und Wissen blühet,  
Wo kräftig warm und förderfam  
Das Herz für Volkswohl glühet!

Fest steht dein Haus und fest dein Thron  
Mit derart edeln Stützen,  
Denn Max, der hoch verkläret schon,  
Wird ihn bei Gott beschützen.

Frühlingsklänge.

Holde Grüße schickt die Lerche  
Aus den blauen Fernen nieder,  
Und es lachen Berg' und Thäler  
In dem Glanz der Jugend wieder.

Nektarsäfte schlürft die Biene  
Aus den duftend frischen Kräutern,  
Bunte Schmetterlinge schwärmen  
In der Luft, der milden, heitern.

Und es jagen Silberwölkchen  
An dem Himmel hin die Winde,  
Und sie rauschen durch die Föhren,  
Säufeln sanft im Laub der Linde.

Und die Nachtigall im Busche  
Klagt im Tone süßer Liebe,  
Und es streben auf zum Lichte  
Stolz empor die Rosen-Triebe.

Hör' ich dann in dunkeln Wäldern  
Tausendstimmig Chöre singen,  
O, so muß auch meine Seele  
Ihren Dank dem Schöpfer bringen!

Ueber Schluchten, Wald und Hügel  
Tönen froh die Melodieen,  
Denn des Dichters schwachem Flügel  
Hat der Frühling Kraft verliehen.

**Dem gesegneten Frankenland.**

An dir, gepries'nem Frankenland,  
Mit deinen schönen Fluren,  
Sieht man von Gottes Vaterhand  
Des Segens reichste Spuren.

Hast Korn und Obst in Ueberfluß,  
Bist reich an Holz und Weine;  
Es schickt der Rhein den Bruderfluß  
Dem Leisten und dem Steine.

Gar lieblich ist geschmückt der Main  
Mit Weisern, Dörfern, Städten,  
Bekränzt ist er vom Nebenhain,  
Von grünen Bergesketten.

Verfall'ne Burgen alter Zeit,  
Sprach=Zeugen der Geschichte,  
Verfielen nach und nach im Streit  
Zu Staub im Weltgerichte.

Auch dein, geliebte Musenstadt,  
Möcht' ich im Lied gedenken,  
Die schon so vieles Edle that,  
Sich groß gezeigt im Schenken.

An Monumenten bist du reich,  
An Stiftungen für Arme,  
Und gilt's zu helfen, steuerst gleich  
Der Noth du und dem Harme.

Erhalt' euch Gott den Liebesfinn  
Für's Große, Edle, Schöne,  
Gebt ferner euch dem Streben hin,  
Ihr treuen Frankenöhne,

Euch wird daraus nur Segen blüh'n  
An dem Familienherde,  
Im lieblich holden Maiengrün  
Stets lächeln rings die Erde.

Heil, dreimal Heil dir, Frankenstadt,  
Gruß dir und deinen Gauen;  
Mög' der Geschichte Lorbeerblatt  
Fort an dem Ruhme bauen!

Mög' Stadt und Land Gott väterlich  
Zu jeder Zeit beschützen,  
Im Glück unveränderlich  
Mit seiner Allmacht stützen!

### Blumenlehre.

Aus dem bunten Blumenstör  
Schöpf' ich manche Lehre,  
Darum mit den Blumen auch  
Gerne ich verkehre.

Denn es gleicht der Blumenkelch  
Einem Menschenherzen;  
Vieles muß der zarte Grund  
Suchen zu verschmerzen.

Rein und unverdorben ist  
Anfangs er zu schauen,  
Thränen = Perlen sehen wir  
Dft im Innern thauen.

Und die Fäden, fein und weich,  
Gleichen dem Gefühle,  
Das uns nahet mannigfach  
In dem Weltgewühle.

In der Düste Balsamhauch  
Ruh'n die guten Werke,  
Denn aus ihnen schöpfen wir  
Liebe, Lust und Stärke.

Sehe ich den Blütenstaub,  
Denk' ich an mein Ende,  
Daß die kurze Lebenszeit  
Weislich ich verwende.

Gleicht die holde Blume nicht  
Unserm Seelen-Leben?  
Trost gibt sie und Freude, die  
Frisch empor zu streben.

Aus dem bunten Blumenstau  
Schöpf' ich manche Lehre,  
Darum mit den Blumen auch  
Gerne ich verkehre.

Père Lachaise zu Paris.

1838.

Als ich zuerst die große Stadt gesehen,  
Mit den Palästen und den Mausoleen,  
Da war mir ernst und wunderbar zu Muth;,  
Ich sah vor mir des Daseins eitle Größe,  
Hört' in der Fern' das lärmende Getöse  
Der Weltstadt, die im Morgenscheine ruhte.

Ich sah zahllose Thürme sich erheben,  
Ein vielbewegtes Treiben sie umweben,  
Es glich die Stadt dem Schiff auf wirrem Meere;  
Die Thürme dünkten mir des Schiffes Masten,  
Das die Orkane wuthentbraunt erfasten,  
Das hin zum Abgrund riß des Lasters Schwere.

Es glich die Stadt dem rauchenden Vulkane,  
Des Volkes Stimmung einer Wetterfahne,  
Dem dumpfen Rauschen schwarzer, hoher Föhren;  
Die Todtenhügel auf dem Kreidefelsen  
Sah ich beleben sich und niederwälzen,  
Des Lasters weite Bauten zu zerstören.

Unbestand.

Der Morgen streut die Rosenpracht  
Froh in die dunkle Welt,  
Und frisches Leben rings erwacht,  
Gar mild von ihm erhellet;  
Das Alphorn klingt zum Hirtenlied  
Auf funkelnd grünem Plan,  
Daraus der Bach durch Moos und Nied  
Sich bricht die schmale Bahn.

Umspielt vom Hauch der lauen Luft  
Die jungen Vög'lein zieh'n  
Bald nach dem Thal, voll Blumenduft,  
Bald über'n See dahin;  
Die Wasser stuthen leise her,  
Und trügen gern die Last  
Des Rachens, der noch menschenleer  
Am Strande hält die Raft.

Des Schiffers Hütte thut sich auf,  
Er naht mit Kind und Weib,  
Und prüft den Kahn im Wellenlauf  
Zum süßen Zeitvertreib;

Sie harren kaum am Uferrand  
Und blicken fröhlich dann  
In's reiche, blühnde Frühlingsland,  
So weit man blicken kann.

Wie nebsfrei, wie rein zu schau'n  
Sind Höhen, Wald und Thal  
Und all' die Herden in den Gau'n,  
Beglänzt vom Sonnenstrahl;  
Und d'rüber hin so Gott-vertraut,  
Und hehr, wie ein Gebet,  
Der süße Morgenglockenlaut  
Mit leisen Schwingen weht.

Den Schiffer zieht's, das Weibchen will  
Die Seefahrt mit dem Kind,  
Die Wellen geh'n ja friedensstill,  
Die Winde säufeln lind;  
Das Weib schon mit dem Knaben naht,  
In dem sich froh und reich,  
Enthüllet ihres Glückes Saat,  
Gleich einem Blüthenzweig.

Sie ruh'n im Rachen, wie umrannt  
Sich Neb' und Ulme hält,  
Und leicht das Fahrzeug weiter schwankt,  
Das auf und nieder fällt;  
Bald jauchzt das junge traute Paar  
Im Zauber seiner Luft,  
Und liebeselig ist's fürwahr,  
Des Himmels sich bewußt.

Doch Wellen grenzet an das Blüh'n,  
Das uns Entzücken gab,  
Verglimmen an das heiße Glüh'n,  
Das Leben an das Grab.  
Du Schiffer und du Schifferin,  
Was störet euren Traum,  
Den erst geträumt der frohe Sinn  
Im klaren Wellenraum?

Der Schiffer blickt, von Angst geschreckt,  
Allplötzlich hin und her,  
Und sieht die Gegend schnell bedeckt  
Mit Wolken, unglückschwer;  
Das Weib erzittert, und bedenkt  
Den nahen grausen Tod,  
Der ihnen, wenn der Kahn sich senkt,  
Im Abgrund sicher droht.

Und horch, der Sturm erhebt sich bald  
Und peitscht des Seees Fluth,  
Und stürzt den kräft'gen Baum im Wald  
Mit sammt der Vög'lein Brut;  
Die Wogen rauschen dumpf und bang  
Beim ernsten Donnerdroh'n,  
Und ach! den Horizont entlang  
Sprüh'n wilde Blitze schon.

Der Sturm will steigern seine Kraft,  
Der Tag verdunkelt sich,  
Der Schiffer nimmt des Ruders Schaft,  
Er kämpfet männiglich;

Dem Weibe gilt und seinem Kind  
Der heiße Rettungstrieb,  
Nur wenn die zwei gerettet sind,  
Ist ihm das Leben lieb.

Das Weib in Todespein erblast,  
Sie hält ihr Kind und weint,  
Und führt das Ruder, das erfasst  
Der Mann, mit ihr vereint;  
Doch wüthender der Sturm jetzt tobt,  
Der Blitz fährt doppelt her,  
Und für die Armen ist kein Trost  
Und keine Hoffnung mehr.

Ein Schlag, ein Schrei — und Alles ruht,  
Und Weib und Mann und Kind  
Zusammen in der Wasserfluth  
Gar kühl begraben sind.  
Der Kahn durchschwanket das Getos'  
Der wilden, wüsten Bahn,  
Und landet leer und herrenlos  
Am fremden Ufer an.

### Der seltene Sonderling.

Im Leben oft allein zu steh'n  
Ist Sonderlingen eigen;  
Wo wir im Schmerze fast vergeh'n,  
Wird seiner stoisch schweigen.

Wenn uns der Saiten Zauberklang  
Erfüllet mit Entzücken,  
Wird dem melodischen Gesang  
Er jählings sich entrücken.

Wo Glück sich und Zufriedenheit  
Kund gibt mit lauten Klängen,  
Wird er sich mit Behendigkeit  
Schnell hin zur Seite drängen.

Ihn kümmert nicht des Winters Frost,  
Ob warm sich Alle kleiden,  
Ob gut, ob schlecht ist seine Kost,  
Er wird dabei nicht leiden.

Er fragt auch nicht nach Sonnenbrand,  
Nicht nach der Arbeit Plage,  
Noch, ob er fern vom Heimathland,  
Ob glücklich seine Lage.

Er klagt nicht ob der Jahre Flieh'n,  
Ob schwinden Geld und Güter,  
Er wird die felt'ne Strafe zieh'n  
Als wie ein Lebens=Müder.

Er fragt ja nicht, ob jung, ob alt,  
Ob rosig Mädchen=Wangen;  
Obgleich noch jung, scheint er doch alt,  
Er kennet kein Verlangen.

Er ist nicht traurig, ist nicht froh,  
In steter Alltagslaune;  
Er bleibt ein Narr in Folio,  
So sehr die Welt auch staune.

Ihn schrecket weder Tod noch Gruft,  
Gleich scheinen alle Dinge,  
Bis daß der Todesengel ruft  
Ihn aus dem Lebensringe.

Doch dann ist's mit dem Gleichmuth aus,  
Der Geist der Widersprüche  
Verläßt sein kreisend Irrenhaus,  
Die Stoa fällt in Brüche.

### Die Veteranen.

Im Winter war's, daß Schnee und Eis  
Noch Flur und Wald bedeckte,  
Als rings das Land in weitem Kreis  
Ein Noth- und Hilfsruf schreckte,  
Manch kaltes Herz erglühend heiß  
Zu thät'ger Liebe weckte.

Wie Gott zu uns im Gotteshaus  
Trostvolle Worte schicket;  
Wie lieblich hold nach Sturmgebrauf  
Die Sonne wieder blicket;  
Ein fühlend Herz der Blumenstrauß  
Im Frühling hoch erquicket:

So war es mir, da Groß und Klein,  
Von Mitgefühl getrieben,  
Zur Hilfe eilte im Verein,  
Wo Keins zurückgeblieben,  
Zu lindern armer Brüder Pein,  
Von Noth fast aufgerieben.

Bald war auch hin gen Fürstenfeld  
Die Trauerpost gedrungen,  
Wo mancher Veteranenheld,  
Den Lorbeer einst umschlungen,  
Nach blut'gen Schlachten Ruhe hält,  
Nach Siegen, schwer errungen.

Viel Gold und Silber trifft sich nicht  
Im Haus der Veteranen,  
Doch in des Kriegers Busen spricht  
Des Herzens lautes Mahnen;  
Muth schafft das Mitgefühl und bricht  
Der Liebe helle Bahnen.

Soldatenfold ein halbes Jahr  
Schickt Fürstenfeld als Steuer.  
Bei Greisen, schon im Silberhaar,  
Noch solch ein Liebesfeuer!  
Dir bringt ein Hoch, dir Heldenschaar,  
Ein Vaterlandsgetreuer!

Soldaten, präsentirt's Gewehr,  
Zollt Achtung unsern Braven!  
Noch sind sie eures Standes Ehr',  
Die hart den Feind einst trafen.  
Die Fah'n' gesenkt! Nicht thatenleer  
Ruh'n sie im Friedenshasen.

---

An Mutter Ludowike.

Von Kindern und Enkeln dargebracht zum 25. August 1842.

Uns're Liebe wohnt im stillen  
Treuen Grunde des Gemüths,  
Und in ihrem heil'gen Willen  
Prangt ein Garten, d'rinnen blüht's,  
Wie von Wünschen und Gebeten,  
Die sich schwingen himmelwärts,  
Und allstündlich Heil erstechen  
Für — ein allerbestes Herz.

Fragst Du nach dem theuern Herzen,  
Das so mild und das so gut  
Lindert alle uns're Schmerzen  
Mit des Trostes milder Fluth:  
Ach, Dein Herz ist es, Du Hehre,  
Das für unser Glück nur schlägt,  
Und in sich die blüthenschwere  
Pflanze wahren Segens trägt!

Und der Lieb' zum Heiligthume  
Dienet uns're eig'ne Brust,  
D'rein du selbst gesät die Blume  
Immergrüner Himmelslust;  
Und die Lieb' quillt Dir als Bronnen  
Ungetrübter Dankbarkeit,  
Der, wenn auch im Staub begonnen,  
Mündet fort zur Ewigkeit!

Wie nicht immer rauscht verschlossen  
In des Berges Schacht der Quell,  
Und zum Lichte munter sprossen  
Aus dem Keim die Rosen hell:  
Gleich dem Quell, und ähnlich diesen  
Bleibt der Liebe heller Stern  
Nicht verborgen, denn erschließen  
Will er seine Strahlen gern!

Diese Strahlen sind ja Gaben,  
Gaben von bescheid'ner Art,  
Die in sich das Zeugniß haben  
Von der Liebe, treu bewahrt;  
Uns're Liebe nun vor allen,  
Die Dir glühet warm und rein,  
Möchte kindlich Dir gefallen,  
Und Dir kleine Spenden weih'n!

Nimm die Schuhe, die versüßen  
Mögen Dir den Lebensgang,  
Wollten, wo sonst Freuden grüßen,  
Sorgen Dich umlagern bang.

Wand're leicht auf jedem Pfade,  
Es begegne Dir kein Weh',  
Wo Du pilgerst, da entlade  
Sich als Wetter — Blüthenschnee.

Wenn Du von des Lebens Mühen,  
Die Dich trafen, müde bist,  
Möge Dir Erholung blühen,  
Die des Frohsinns Quelle ist;  
Und zum Rasten nimm dies Kissen,  
Das Dir unser Dank beschert;  
Ach, wie gern sind wir beflissen,  
Deß, was Freude Dir gewährt.

Und nimm auch mit heitern Mienen  
Diese weißen Tassen hin;  
Jeder frische Trunk aus ihnen  
Mög' erquicken Deinen Sinn;  
Ja, wie diese weiße Farbe  
Strahl' dein Leben lilienklar,  
Und Fortuna's reichste Garbe  
Schmücke Dir den Hausaltar.

Selig wir, wenn wir es sehen,  
Wie Dir Gottes Segen naht,  
Den der Andacht heißes Flehen  
Stets vom Himmel Dir erbat;  
Sei der schönen Hoffnung Schimmer,  
Aufgeblüht zur Wirklichkeit,  
Dir in reichen Rosen immer  
Um das edle Haupt gereiht!

Laß nun wohnen Dir im Innern,  
Uns und Deiner Enkel Schaar!  
Dann labt stets uns das Erinnern:  
O, wie reich ihr Segen war!  
Wir bekennen: uns zum Stücke  
Ist nur Eine! — Und allein  
Kann nur Mutter Ludowife  
Ewig unser Schutzgeist sein!

### Vernunft und Liebe.

Vernunft und Liebe begleiten  
Den Menschen auf jeglichem Pfad!  
Oft seh'n wir sie feindlich sich streiten,  
Gleich Wogen am Felsengestad'.

Sie pilgern zusammen durch's Leben,  
Wie Sterne am Himmelsgezelt;  
Vernunft mit dem festeren Streben,  
An dem oft die Liebe zerschellt.

Die Erste mißt kalt und bedächtig  
Und gehet beständig im Schritt,  
Doch wird ihr die Liebe zu mächtig,  
So taumelt gezwungen sie mit.

Vernunft sollte treuer Begleiter  
Der Liebe im Leben stets sein;  
Doch diese eilt ungestüm weiter,  
Schafft selber sich Sorgen und Pein.

Gleich Bienen auf blühenden Auen  
Schwärmt sorglos die Liebe umher,  
Und warnet Vernunft, nicht zu trauen,  
Schenkt selten sie dieser Gehör.



Ostender Seebilder.

Hoch schäumen und zischen die Fluthen,  
Und jagen die Wolken daher;  
Hohl tauchet in rothigen Gluthen  
Ihr Antlitz die Sonne in's Meer.

Es brechen gewaltige Stöße  
Der Brandung hochschäumend sich Bahn;  
Laut heulet des Sturmes Getöse,  
Den Hagel zerstäubt der Orkan.

Die Möve gleich Pfeilen geschwinde  
Umkreiset das gaukelnde Schiff,  
Hin schießt sie, getragen vom Winde,  
Mit grellem und schrillendem Pfiff.

Es kämpfet das Boot mit den Wogen,  
Ihm litten schon Segel und Tau;  
So kühn es auch früher geflogen,  
Nun krachet und ächzet der Bau.

Dort siehst du des Meeres Gefahren,  
Und Schiffe, vom Sinken bedroht,  
Hier tummeln sich muntere Schaaren,  
Gehorsam des Arztes Gebot.

In buntem Gemische sich Frauen  
Und Männer und Kinder ergeh'n,  
Kaum wagt man dem Auge zu trauen,  
Solch' Leben am Strande zu seh'n.

Es ziehen vorüber den Blicken  
Hier Menschen aus jeglichem Land,  
Die fernesten Gegenden schicken  
Heilsuchende hin zu dem Strand.

Es schlagen die fremdesten Klänge  
Dir seltsam an's lauschende Ohr,  
Es tauchen aus wirrem Gedränge  
Die buntesten Formen hervor.

Schwerfällige Kofse hinschleppen  
Die Kranken zur wogenden See;  
Heruntergeleitet die Treppen  
Vergessen im Meer sie ihr Weh'.

Bald siehst du sie tauchen und springen,  
Bald hüpfen und tanzen im Kreis,  
Mit schäumenden Wogen sie ringen,  
Als winkte dem Sieger der Preis.

Hier wandeln die Frauen am Strande,  
Leicht flattert im Sturme ihr Haar;  
Dort tummeln sich Kinder im Sande,  
Nicht ahnend die tiefe Gefahr.

Ein Jubel, ein Drängen, ein Lärmen,  
Ein Rennen zu Fuß und zu Ross!  
Verscheuchet sind Sorgen und Härmen,  
Der Leiden unheimlicher Troß.

Dir war es vergönnt zu erkennen  
Des Oceans heilende Kraft;  
Schwer wirst du vom Meere dich trennen,  
Das Siechen Genesung verschafft.

Krank bin ich oft zu Hause.

1852.

Krank bin ich oft zu Hause  
Einsam, doch nie allein,  
Da ich trotz Ohrgebräuse  
Noch fühle warm und rein.

Schwebt auch bald ernst, bald milder  
Der Vorzeit Traum daher,  
Wie ferne Schattenbilder,  
Sie schmerzen mich nicht mehr.

So träume ich wohl gerne,  
Manch Schloß wird da erbaut,  
Mir näher rückt die Ferne,  
Erscheint mir lieb und traut.

Es schwinden Tag und Stunden,  
So weicht auch Leid und Schmerz,  
Zählt's Glück auch nur Sekunden,  
Kann schwelgen doch mein Herz.

---

### Die beglückte Rose.

Die Rose öffnet bei des Frühroths Glüh'n  
Reis' ihres Herzens Flügelthore,  
Schickt Oxydünste mit der Sonne Sprüh'n  
Als Dankgebet zur Morgenhore.  
Die Lerche schmettert laut den Festchoral  
Hoch aus des Aethers blauen Höhen,  
Und in der Erde weitem Arbeitsaal  
Zeigt sich ein fröhlich Auferstehen.

Ermattet sinkt die Rose bald dahin,  
Naht ihr des Mittags heiße Schwüle,  
Sie, aller Blumen holde Königin,  
Schmiegt sanft sich in die moos'gen Pfähle;  
Sie ist so bleich, ersterbend scheint sie schon,  
Da naht die Nacht mit kühler Lüfte Schwellen,  
Sternsäend sinkt die Sonne von dem Thron  
Und stirbt verblutend in des Meeres Wellen.

Die Rose fühl't erquick't sich, neu belebt,  
Hebt stolz empor ihr Haupt nun wieder;  
Verklärt das Auge auf zum Himmel schwebt,  
Wie Perlen glänzen ihr die Augenlider;  
Die Wangen glüh'n, ihr Herz ist sehnsuchtsheiß,  
Wie in der Liebe erstem Bangen,  
Da naht ein Händchen ihr so zart und weiß,  
Und rasch gestillt ist ihr Verlangen.

Noch denk' ich gern der Tage.

Noch denk' ich gern der Tage,  
Im Jugendtraum verlebt,  
Als der Geschehe Wage  
Noch schwanke mir geschwebt.

Wo mir im trauten Kreise  
Die Zeit so froh verging,  
Und ich nach Väter-Weise  
Viel Herzlichkeit empfing.

Als ich zu Höh'n und Schuchten  
Mit Aloys Schreiber zog,  
Wo wir nach Sagen suchten,  
Und rasch die Zeit uns flog.

Noch steh'n vor mir die Felsen,  
Auf die ich kühn mich schwang,  
Seh' noch sich Nebel wälzen,  
Hör' noch der Elfen Sang.

Die Lannen flüstern, rauschen,  
Leis' murmelnd perst der Duell,  
Als wollten sie auch lauschen  
Dem Sange des Minstrel.

Längst ist sein Geist geschieden,  
Nahm himmelan den Schwung;  
Laßt mich sein Bild umfrieben  
Mit Rückerinnerung!

### Das gute Horoscop.

Wer ist der Mann im schlichten Kleid,  
Mit unscheinbarem Wesen?  
Ihm scheint bekannt des Lebens Leid,  
Das ist im Blick zu lesen!

Denn er verräth ein deutsch' Gemüth,  
Sein Herz schlägt warm und schnelle;  
Seht, wie bei Noth und Schmerz er glüht,  
Und sucht der Heilung Quelle!

Er ist's, der zu dem Armen eilt,  
Für Arbeit sorgt und Speise,  
Der tröstend bei dem Armen weilt  
Nach göttlichem Geheiß.

Den nicht das Krankenbett erschreckt,  
Auch nicht der Kranken Pflege,  
Der gern der Armen Blöße deckt,  
Verfüßt des Schicksals Schläge.

Er ist zur Hand mit Rath und That,  
Ihn schreckt nicht schmutz'ge Hülle,  
Er ist der Armen Advokat  
Mit reger Herzensfülle.

Je schwieriger das Amt sich zeigt,  
Je thät'ger ist sein Wille,  
Ihm scheint das Aller schwerste leicht,  
Oern thut er's in der Stille.

Wie glücklich, der so handeln kann  
Und Nebenmenschen nützen!  
Er möchte gerne Jedermann  
Vor Noth und Unglück schützen.

Ihm ist's ein warmer Lebenssporn,  
Die Hilfe schnell vollführen;  
Denn gilt's zu handeln, wird er vorn  
Sich an der Spitze rühren.

Ihm ist es gleich, ob Nacht, ob Tag,  
Auch ob die Wetter toben,  
Er wird ja stets vom Herzensschlag  
Des Mitgeföhls gehoben.

Im Helfen sucht er den Beruf,  
Auf seinem Lebenswege,  
Und wo er hört den Zammerruf,  
Heilt er des Schicksals Schläge.

Man nennt ihn d'rum auch Philanthrop,  
Wo er sich immer zeigt,  
Ihm folgt der Mit- und Nachwelt Lob,  
Wenn er im Tod erlebhet.

---

### Der Pilger.

Der Sänger, der so gern durchstreift  
Des Vaterlandes Gauen,  
Wo immer mehr das Edle reift,  
Mehr wurzelt Gott-Vertrauen.

Wo Männer, treu dem Vaterland,  
Auch treu dem Fürsten rathen,  
Und bald ein heil'ges Bruderband  
Umshlinget alle Staaten.

Wo Wohlstand und Zufriedenheit  
Sich durch Vertrauen heben,  
Sich Jeder dem Berufe weist  
Mit liebewarmem Streben.

Wo noch als Gotteslehre gilt,  
Bedrängten Trost zu spenden,  
Wo freudig man noch Thränen stillt  
Und Noth sucht abzuwenden.

● O solch' ein Wandern lohnt sich schön,  
● Gibt Muth und Kraft zum Leben,  
● Läßt freudig hin zur Zukunft seh'n  
● Und nicht vor ihr erbeben.

● Wir freuen uns der jungen Saat,  
● Des Ringens uns'rer Tage,  
● Und hoffen, wenn auch Sturm sich naht,  
● Daß Liebe ihn verjage!

Die Geburt meiner Tochter.

13. März 1839.

Im Schlummer ruhten rings die Fluren,  
Erwartend Frühlingsaufersteh'n;  
Noch trug der Hain des Winters Spuren,  
Kein grünes Halmchen war zu seh'n;  
Da wagten unter'm warmen Moose  
Die ersten Veilchen sich hervor,  
Und unter lieblichem Gefose  
Begrüßte sie der Vögel Chör.

Mich lockten seine Zauberdüfte  
Zu dem verborg'nen Veilchenstrauch,  
Und was die Lüfte froh durchschiffte,  
Erquickte sich am Blüthenhauch.  
Die Märzessdroffeln sangen leise,  
Zum Himmel stieg die Lerche hin,  
Und klappernd sah nach langer Reise  
Den Storch ich zu der Heimath zieh'n.

Er schwang den Märzstaub vom Gefieder,  
Sein Kleid pugt er sich stattlich aus;  
Gar schwer beladen schwebt' er nieder  
Und trat als lieber Gast in's Haus.  
Er legt' ein Mädchen in die Wiege:  
Es war des Frühlings Ebenbild,  
Es trug der Mutter sanfte Züge,  
Des Herzens Zeichen, das so mild.

Die Mutter schloß mit süßem Beben  
Das erste Kind an ihre Brust;  
Sie schien der Erde zu entschweben,  
Nichts war ihr mehr von Schmerz bewußt.  
Und wie am warmen Frühlingsstage  
Die Eisesdecke wird gesprengt,  
Der Sonne Kraft im jungen Schlage  
Die Knospe aus der Hülle drängt:

So riß der Sorge dunkler Schleier,  
Der schwer auf meiner Seele lag,  
Mein trunk'nes Auge blickte freier  
Hinaus zum jungen Frühlingsstag.  
Und alle jene süßen Träume,  
Seit Jahresfrist in mir erwacht,  
Hat als lebend'ge Hoffungskeime  
Mein theures Weib mir wahr gemacht.

### Die innere Welt.

Such' im innersten Gemüthe  
Lebensfrieden, Lebenslust;  
Pflieg' mit Sorgfalt stets die Blüthe,  
Und ein Himmel ist die Brust.

Dem Gemüth entstammt die Liebe  
Und das reine Glück der Welt,  
Das an edlem Herzenstriebe  
Als an seiner Wurzel hält.

Wo Gemüth, ist wahres Leben,  
Gott und Engel thronen dort;  
Mag es Freud' und Leiden geben,  
Heilig ist der Wallfahrtsort.

Im Gemüthe weilt die Seele,  
Und des Segens reinste Saat;  
Reich durch solche Glücksjuwelle,  
Wahre dir sie früh und spat!

---

Der alte Fischer.

Am Strand der See, am Strand der See,  
Beim frühen Morgenroth,  
Sing' ich mein Lied, sing' ich mein Weh',  
Und send' es auf zu Gott.  
Die Wolken zieh'n, das Meer erwacht,  
Es brausen dumpf die Wogen,  
In majestätisch hehrer Pracht  
Die Sonne kommt gezogen.

Das Netz zur Hand, mit fester Hand  
Ist rasch das Tau gelichtet,  
Mich kümmert nicht der Sonne Brand,  
Ich bin der See verpflichtet;  
Sie liefert mir den reichsten Fang  
In Muscheln und in Fischen,  
Melodisch klingt wie Sphärenklang  
Mir Sturm und Meeres=Fischen.

Auf hohem Meer, auf hohem Meer,  
Bei nassem Morgenbrod,  
Vergeht mein Weh und minder schwer  
Gedenk' ich meiner Noth;  
Ich blicke zur verlebten Zeit,  
Wie rasch sie mir entschwunden,  
Wie oft in der Vergangenheit  
Ich Leid und Freud' empfunden.

So geht der Tag, so kommt die Nacht,  
So schwinden Zeit und Schmerzen,  
Und Gott, der Alles wohl gemacht,  
Heilt mir das Leid im Herzen.  
So nah't der Tod, ich sink' ins Grab,  
Und mit ihm Gram und Sorgen,  
Die Gott mir einst im Leben gab,  
Verklärt ein bess'rer Morgen.

### Sonnen-Untergang.

Jüngstens eilt' ich aus dem Weltgewühle,  
Zu der Menschen letzter Ruhestätte;  
Und bewegt vom schmerzlichsten Gefühle,  
Dacht' ich an mein eig'nes Sterbebette,  
An die Zeit, wo aus des Daseins Schwüle  
Ich mich einst in diese Stille rette.

Als ich in den Friedhof eingetreten,  
War die Sonne schon im Untergehen;  
Der Gedanken zarte Silberfäden  
Fühlt' ich in dem Innern mir entstehen,  
Und die Gräber gleichen Blumenbeeten,  
Die durchflispelt hehres Geister-Wehen.

Wie ein Held, der seine Laufbahn endet,  
Auf die letzte Reise sich bereitet,  
Den verklärten Blick nach Osten wendet,  
Sanft zurück auf's Ruhelager gleitet,  
Einen Segensblick den Freunden spendet,  
Und dann groß, wie er gelebt, verschaidet:

Solche Blicke warf das Sonnen-Auge  
Auf der Gräber Blumenauen nieder,  
Gleich als wollt' es mit dem Liebeshauche  
Die sanft Schlummernden beleben wieder,  
Und aus dichtem Baum- und Rosenstrauche  
Sangen Vögel leise Abendlieder.

In des Friedhofs blumigen Gehegen  
Herrschte bald ein feierliches Schweigen,  
Kaum daß sich die Blüthenkelche regen,  
Dufberauschte Sänger auf den Zweigen;  
Ferner Glockenlaute Abendsegen  
Klang wie Trostwort mir aus Geister-Reichen.

Freund! dem blut'ger Schmerz die Brust zerissen,  
Zu des Friedhofs Garten mußt du eilen,  
Und an deiner Lieben Blumenkissen  
Schmerzvertraut mit ganzer Seele weilen: —  
Wer wird da nicht Trost zu finden wissen,  
Wo die tiefsten aller Wunden heilen!

**Nimm dem Vogel Luft und Schwingen.**

Nimm dem Vogel Luft und Schwingen,  
Nimm dem Sommer Sonnenschein  
Und dem Herbst den süßen Wein,  
Sieh nicht mehr die Knospen springen,  
Noch das Reih im dunkeln Hain,  
Hör' nicht mehr der Stimme Klingen  
Lieber Kinder, silberrein,  
Laß nicht Liebe zu dir dringen,  
So als stündest du allein:  
Du begreifst gewiß das Ringen  
Mit der Krankheit Schmerz und Pein,  
Wie mir oft muß hange sein!

Muß ich krank das Bette hüten,  
Höre nicht den Vogelschlag,  
Höre murmeln nicht den Bach,  
Seh' durch's Fenster nur die Blüthen,  
Leide Schmerz bei Nacht und Tag.  
Wenn mir heiß die Wangen glühen,  
Rege Qual mich stets hielt wach,  
Fieberguth die Augen sprühten,  
Wenn dem Leid ich fast erlag:  
So verzeiht dem Lebensmüden,  
Der sich sehnt zum Friedenshag,  
Ruhe sucht im Sarkophag.

### Meine Rheinfahrt.

Jüngst fuhr ich um Mitternacht  
Bei dem Sternenscheine,  
Ganz erfüllt von Deinem Bild,  
Abwärts auf dem Rheine.

Mondglanz sank wie Blüthenschnee  
Von dem Himmelsdome,  
Geisterhaftes Säuseln klang  
Auf dem Silberströme.

Leise glitt mein Kahn dahin  
Auf den klaren Wellen;  
Meine Seufzer konnten wohl  
Seine Segel schwellen.

Dein gedacht' ich bei der Fahrt,  
Bei dem Frühlingswehen;  
Lichter noch als Mond und Stern  
Konnt' ich Dich ja sehen.

In Dein Wesen tief versenkt,  
Fuhr ich hin und wieder,  
Und im Herzen keimten mir  
Stiller Sehnsucht Lieder.

Und die Nacht verdämmerte,  
Und der Morgen graute,  
Von dem nahen Uferrand  
Tönten Glockenlaute.

Wie durch einen Zauberhauch  
Wurde Alles Leben,  
Ueber mir und unter mir  
Sah ich Wesen schweben.

Glockengröße klangen hell,  
Die ein Kirchlein schickte,  
Das gar traulich von den Höh'n  
In die Thäler blickte.

Engelstimmen wurden sie,  
Flügelkraft nach oben,  
Daß zu Gott mein Seelenschwung  
Ward empor gehoben.

Ihm verdank' ich, daß Du mir,  
Bist die Segensquelle  
Und die nie verwekkende  
Friedensimmortelle.

Und ich pries den Ewigen,  
Dankend auf den Knieen,  
Daß er solche Seligkeit  
Mir durch Dich verliehen.

### Das Auge des Menschen.

Aus des Auges Spiegelhelle  
Strahlt der inn're Mensch hervor;  
Der Empfindung leichte Welle  
Dränget aus der tiefen Quelle  
Des Gemüthes sich empor.

Was uns ängstigt, quält und drückt,  
Was den Schmerz in uns erregt,  
Was uns tröstet und erquicket  
Und die Seele hier entzückt,  
Wird im Auge ausgeprägt.

Schaam und Neue, Haß und Liebe  
Nimmt man in dem Auge wahr.  
Sei's, daß man im Weltgetriebe  
Gutes oder Böses übe,  
Hell im Blicke stellt sich's dar.

### Der Deutsche.

Bedächtig zeigt der Deutsche sich  
Bei regem Thun und Streben;  
Treu, redlich, unveränderlich  
Geht ernst er durch das Leben.

Er forscht nach Weisheit Tag und Nacht  
Mit kräft'gem Geistesringen;  
Gern möcht' er in des Wissens Schacht,  
In tiefste Tiefen dringen.

Ihn schmückt ein kerniges Gemüth,  
Verständig, offen, bieder;  
Ihn, der so warm für's Edle glüht,  
Erfreuen Klang und Lieder.

Er zeigt sich männlich in der Schlacht,  
Starkmüthig im Ertragen,  
Und wenn Gefahr den Muth entfacht,  
Wird er das Höchste wagen.

Für Gott, für Pflicht, für Weib und Kind,  
Für's theure Land der Väter,  
Stürzt er in die Gefahr sich blind,  
Tief haßt er den Verräther.

Im Lieben treu, im Lieben warm,  
Sucht kühn er seines Gleichen,  
Die Arbeit faßt mit kräft'gem Arm  
Der Mann, stark wie die Eichen.

Wenn er am heim'schen Herde ruht,  
Wer ahnt sein tiefes Wissen?  
Bei ihm wirst heiße Dichtergluth,  
Wirst Kunst du nicht vermissen.

Barmherzigkeit und Milde übt  
Er freudig, fromm, verborgen,  
Sieht er des Bruders Herz betrübt,  
Er lindert gern die Sorgen.

Es lebe hoch das Vaterland,  
Die Edeln, seiner würdig!  
Ich drücke Allen warm die Hand,  
Die ihnen ebenbürtig!

### Das Ideal.

Im Menschen ruht ein Diamant  
Wohl tief im dunkeln Schachte,  
Er ist des Glückes Unterpand,  
Worauf ein Jeder achte.

Der Schacht ist lieblich ausgeschmückt  
Zum Ruhen und Berweilen,  
Wenn dich die Welt mit Sorge drückt,  
Magst schnell zu dem du eilen.

Der Schacht ist einfach, hold und treu,  
Nur Kunst darfst du nicht suchen,  
Und vor dem Bösen wird er scheu  
Zu schließen sich versuchen.

Sein Grund ist klar und schlackenrein,  
Ein Spiegelbild des Wahren,  
Getragen wird der zarte Schrein  
Von himmlischen Pilaren.

Die Stützen sind Zufriedenheit,  
Und Treue, Glück und Liebe,  
Sie sind die ird'sche Seligkeit,  
Der Freundschaft heil'ge Triebe.

Nicht' zu dem Kleinod oft den Gang,  
Laß dort dich häuslich nieder,  
Und weise gern, und weise lang,  
Und kehre freudig wieder.

Nur wenn du dich als treuer Gast  
Fühlst heimisch dort am Herde,  
Und sattsam dort gelabt dich hast,  
Ist's Leben dir von Werthe.

Der Franzose.

Im Franzmann kreißt ein leichtes Blut,  
Gleich dem Champagner-Weine,  
Groß zeigt er sich, voll Edelmuth,  
Doch hält er viel vom Scheine.

Er zeigt sich tapfer als Soldat,  
Und weiß auch zu entbehren,  
Dem Worte folget rasch die That,  
Um Unbill abzuwehren.

Beim Sprechen zeigt er sich gewandt,  
Spielt gern den Diplomaten,  
Hat er im Ernst dich Freund genannt,  
Dann bist du wohl berathen.

Er ist kein Stubenphilosoph,  
Steigt selten in die Tiefe,  
Er liebt, wenn auch kein Theosoph,  
Doch stets das Positive.

Hat er ein Ziel sich vorgesezt,  
Er wird's gewiß erreichen,  
Das Wort behält er gern zuletzt,  
Wird ohne Kampf nicht weichen.

Die Ehre seiner Nation  
Ist's, die ihn tief durchglühet,  
Ihm ist der Ruhm der höchste Lohn,  
Um den er stets sich mühet.

Begeistert ein Gedanke ihn,  
Kann er sich selbst vergessen,  
Und zu dem hohen Ziele hin  
Strebt kühn er und vermessen.

Wie weit des Wahnes Macht geführt,  
Das müßten wir erfahren,  
Europa hat es tief gespürt  
In langen Leidensjahren.

Doch hat er uns auch viel gelehrt,  
Was dankbar wir erkennen;  
Erhab'ner Werke wahren Werth  
Muß ich noch ehrend nennen.

Wir neiden Frankreichs Größe nicht,  
Freundnachbarliches Treiben;  
Doch unser Wunsch, doch uns're Pflicht  
Ist: deutsch — recht deutsch zu bleiben.

**Pyrenäen - Bilder.**

Munter klingt die Castagnette,  
Bilden bei dem heitern Tanz  
Bursch' und Mädchen eine Kette  
Gleich dem schönsten Blütenkranz;  
Wenn dann im Vorüberschweben  
Sich der schmucke Bursch erlaubt,  
Auf die Hand die Maid zu heben,  
Und gewandt ein Küßchen raubt.

Schneller tönt die Castagnette,  
Rascher wirbelt's, wie im Flug,  
Alles jubelt um die Wette,  
Nimmer ist der Lust genug.  
Noch hör' ich den Klang der Lieder  
Auf des Waldes duft'gen Höh'n,  
Seh' noch die geschmeid'gen Glieder,  
Hör' noch laut das Lustgetön.

Hör' die Castagnetten schallen  
Und der Burschen Liebeswort,  
Seh' noch flattern, seh' noch wallen  
Männer da und Mädchen dort.  
Wie sie flüstern, wie sie winken,  
Wie sie aus dem klaren Strom  
Seitern Lebens selig trinken  
Unter blauem Himmelsdom.

Der Misanthrop.

So oft ich Rosen wollte pflücken,  
Hat mich des Dornes Stachel tief verletzt,  
Das Mißgeschick mit argen Tücken  
Hat immer mir, dem Armen, zugelegt.

Die Nichtigkeit hab' ich erfahren,  
Stets ward zerstöret mir die reinste Lust; —  
Wer kann sich vor dem Stachel wahren?  
Er dringt so leicht in eines Menschen Brust.

Man pflanzte Vermuth in die Wege,  
Verbitterte mein Dasein mir gar oft;  
Nichts trug vom Glücke das Gepräge,  
Denn nie ward mir gewährt, was ich gehofft.

So ward ein Kranz von scharfem Dorne  
Schon in der Wiege auf mein Haupt gedrückt,  
Hat eine unsichtbare Rorne  
Aus Mißgunst dies Verhängniß mir geschickt?

**Mir lacht das Herz.**

Mir lacht das Herz

Wenn des Geschüßes Donner kräftig sprechen,  
Der Pulverdampf wie Frühlings-Nebel weicht,  
Des kühnen Feindes Angesicht sich zeigt,  
Und seiner festgeschloss'nen Glieder Reihen  
Gefällte Bajonette kühn durchbrechen.

Mir lacht das Herz,

Wenn bei des Tags allmähligem Verflingen  
Das Weib sich an des Mannes Schulter schmiegt,  
Das Kind am zarten Mutterbusen liegt,  
Und hin ich fern, mir heißersehnte Briefe  
Die frohe Botschaft von den Lieben bringen.

Mir lacht das Herz,

Wenn ich auf hohem Bergesrücken sehe,  
Tief unter mir die Donnerwolke grollt,  
Und dumpf den Ton durch Bergverstecke rollt,  
Wenn ich den Blitz, so schnell wie der Gedanke,  
Im regellosen Zickzack leuchten sehe.

Wir lacht das Herz,  
Hör' ich die Nachtigall am Bache schmetter'n,  
Wenn Busch und Flur im Frühlingsprangen blüh'n,  
Der Gletscher Gipfel rosenlicht erglüh'n,  
Die Genssen scherzend über Klüfte springen,  
Die Jäger steile Klippen rasch erklettern.

Wir lacht das Herz,  
Hör' ich den Sturm im Blätterdome rauschen,  
Wo kaum das Licht zur Waldnacht dringt herein,  
Wie lacht es, gleit' ich sanft beim Mondenschein  
Mit dir, o treues Weib, auf blauen Wogen,  
Und kann der Seel' Empfindung mit dir tauschen.

Wie lacht mein Herz,  
Wenn ich in meiner Kinder Aug' geblicket,  
Und d'rin des Himmels Abglanz, mild und klar,  
Mir voll Entzücken wurde offenbar,  
Wie fühl' ich mich unendlich dann beglückt  
Und aller Erdenforgen fern gerückt!

Wie lacht mein Herz!

---

Dem Dichter des Blumen-Albums,

Dräxler = Manfred.

Sei begrüßt, du milder Sänger,  
Der ein Gärtchen angebaut,  
Wo man immer frische Blumen  
In des Lenzes Pracht erschaut!

Und dies Gärtchen sind die Blüten  
Deiner Dichtung, wunderzart,  
Und die Blumen — deine Lieder,  
D'rinnen Geist und Herz sich paart.

Und die Pflege dieser Blumen  
Hebt die allerbeste Hand,  
Denn die Liebe hat befruchtet  
Deiner Dichtung gold'nes Land.

Leben wohnt in deinen Blumen,  
Wahrheit dient als Frühlingsluft,  
Und vom Herzen, voll Empfindung,  
Haben sie den Zauberduft.

Nirgends schrecken Nachtgestalten,  
Überall ist heller Tag;  
Und nichts Welkes, nur Gesundes  
Hat erzeugt dein Blumenhag.

Ach, dem lichten Sonntagsmorgen  
Dein gar trautes Gärtchen gleicht,  
Der so gerne jedem Pilger  
Eine Friedensgabe reich.

Denn für Alle hast du Blumen:  
Für die kaum erschloss'ne Lieb',  
Wie für's Herz, dem heißes Sehnen  
Nur ein dunkles Träumen blieb.

Und bald weht's wie Glockentöne  
Aus der Blumen Kelch hervor,  
Bald wie Harfen, die begleiten  
Einen Engel=Lieder=Chor.

— Nechte, klare Geistesfülle  
Krönt' ein jegliches Gedicht,  
Das sich, wie der Strom zum Meere,  
Bahn zu allen Herzen bricht.

Ach, wer von des Gärtchens Blumen  
Sich das Herz erquicken ließ',  
Dem erblüht' das längst versunt'ne  
Seelen=Freuden=Paradies!

Der alte Gärtner.

Ist auch die Jugend längst entschwunden,  
Und Alters Schwäche mir genah,  
Gern denk' ich der verlebten Stunden,  
Wo frisch mein Geist zu reger That.

Ich übe die gesunkenen Kräfte,  
Ich pflanze, säe, vor wie nach;  
Und finde im Berufsgeschäfte  
Des Glückes ernsten Wechselflag.

Was kummert mich des Lebens Reize,  
Wenn meine Arbeit gut vollbracht!  
Sobald ich hin zum Garten schleiche,  
Mir froh das Herz wie früher lacht.

Denn da erquickt mich jede Blume,  
Ein jedes Pflänzchen, groß wie klein;  
In meines Gartens Heiligthume  
Bin ich beglückt beim Sonnenschein.

Ich sammle meine reichen Schätze  
In würz'gem Kraut und saft'ger Frucht.  
Ob auch das Aug' die Thränen neße,  
Nicht Schmerz ist's ob der Jahre Flucht.

So rückt der Winter an, die Kälte,  
Und mit ihm rückt das Alter vor;  
Was auch das Schicksal mir vergällte,  
Den frischen Muth ich nie verlor.

Und währt der Winter auch noch lange,  
Weilt Frühlingszeit auch noch entfernt,  
Mir macht das Warten ja nicht bange,  
Da ich's im Garten früh erlern.

Bereit zur Arbeit wie zum Tode,  
Geduld' ich mich und bin getrost;  
Mir ist der Tod kein Schreckensbote,  
Sind doch auch Gräber grün bemooft.

D'rum bitt' ich Gott: schick' Segen nieder,  
Und mehre deines Knechtes Stärk!  
Erhalt' ihm kräftig Muth und Glieder,  
Bis er vollbracht sein Tagewerk!

Fort aus den öden Mauern.

Fort aus den öden Mauern,  
Fort in die Welt hinaus!  
Hier mag ich nicht vertrauern  
Im düstern Krankenhaus.

Mag es auch wettern, stürmen,  
Mir dämpt's die Fiebergluth,  
Mag hoch der Schnee sich thürmen,  
Mir kühl't's das heiße Blut.

Hinaus, hinaus in's Freie,  
An deine Brust, Natur!  
Du bist die stets Getreue,  
Heil spricht auf deiner Spur!

### Der Britte.

Wir seh'n den Britten stolz und kalt,  
Vorſichtig und verſchloſſen,  
Freimüthig, ohne Hinterhalt,  
Gibt er ſich den Genoffen.

Er iſt kein ſchellentönend Erz,  
Sein Kern iſt hoch zu achten.  
Der Britte hat ein bied'res Herz,  
Zeigt ſich als Held in Schlachten.

Hat er geprüft dich und erkannt,  
Wird er dir auch vertrauen,  
Läßt, wenn das Eis der Bruſt verbannt,  
Dich in ſein Inn'res ſchauen.

Iſt er dein Freund, gilt Druck der Hand  
Wie Reichthum dir und Ehre,  
Nie wird ſich rühmen ſein Verſtand,  
Er gibt des Gleichmuths Lehre.

Behutſam iſt er mit dem Wort,  
Doch iſt es erſt gegeben,  
So hält er dir es fort und fort —  
Ihm gilt es mehr als Leben.

Hell ist sein Kopf, scharf ist sein Geist,  
In schwierigsten Geschäften,  
Was er durch Thaten uns beweist,  
Mit wahren Riesenkräften.

Im Wohlthun auch zeigt er sich groß;  
Es strömen reiche Spenden  
Des Reichen in der Armuth Schooß,  
Ihr Elend abzuwenden.

Als gastlich muß ich rühmen auch  
Die Albion-Bewohner;  
Wo herrschet solch' ein edler Brauch,  
Nicht gern' man Ehrenkronen.

Land - Lust.

Wann im Hain, auf todten Matten  
Neu das junge Grün erwacht,  
Und des Winters kalter Schatten  
Sanft verschwebt gleich kurzer Nacht;

An den zarten Gräserspitzen  
Thau in hellen Perlen prangt,  
Und des Frühroths erstes Blitzen  
Zwischen Licht und Dunkel schwankt;

Wann den kalten Morgennebel  
Warmes Sonnenlicht verdrängt,  
Der Gefühle mächt'ger Hebel  
Neu sich in die Seele senkt;

Wann der Philomele Klage  
Sanft des Menschen Brust bewegt,  
Und im frisch belaubten Schlage  
Da und dort sich Leben regt;

Sich ein lang ersehnter Regen  
Mild ergießt auf Feld und Flur:  
D dann pranget aller Wegen  
Das Gefühl' in Segensspur.

Dann erleichtern neue Kräfte  
Deines Tagwerks schwere Last;  
Rascher gehen die Geschäfte,  
Weil du Lust und Eifer hast.

Früh're Sorgen werden schwinden,  
Lächeln dich die Saaten an,  
Und Genesung wirst du finden,  
Frischen Muth zur Lebens-Wahn.

Unter Gottes heit'rer Sonne  
Sprießt für Jeden seine Frucht;  
Kennst du, Tadler! jene Wonne,  
Welche nur das Freie sucht?

### Der Schreiner.

Einst suchte ein Schreiner mit rüstiger Hand  
Für sich eine Wiege zu machen;  
Er mühte sich lang mit Geschick und Verstand  
Bei Tage und nächtlichem Wachen.  
Er hobelt und glättet sie sauber und fein,  
Bald hat er gefertigt den niedlichen Schrein.

Nun harret er der Stunde so sehnlich und bang,  
Wo's liebende Weib soll gebären:  
Kaum kann er bezähmen der Ungeduld Drang,  
Bis sie ihm ein Kind wird bescheren.  
Die Stunde schlug endlich, ein Knabe erschien,  
Doch todt sank das Kind und die Mutter dahin.

Da war es entflohen, das wonn'ge Gefühl,  
Wie nah'te das Bitt're so schnelle!  
Kalt ruhten die Todten auf strohernem Pfühl,  
Stumm starrete er hin auf die Stelle.  
Vom tiefen und nagenden Kummer gebeugt —  
Dann endlich zur Werkstatt mit Thränen er schleicht.

Hier baute er Beiden das Bretterne Haus:  
D'rin Alles, was lieb ihm, zu bergen;  
D, könnte er selber zum Leben hinaus  
Und ruh'n in den tannenen Särgen.  
D, brich doch, mein Auge, Gott, einige schnell  
Der Frau und dem Kinde mich armen Gesell!

So lispelt die Stimme vernehmlich kaum mehr,  
Erschlaffet ihm sinken die Hände;  
Es ward ihm das Athmen noch einmal so schwer,  
Er sank an die tannenen Wände.  
Versecht war die Thräne, die salzige Fluth,  
Gebrochen das Auge, es stockte das Blut.

Drei Hüllen, die sorglich das Linnen verbarg,  
Trug still man zur Todtenkapelle,  
Dort stand nun die Wiege, gewandelt zum Sarg,  
Das Weib und der fleiß'ge Geselle.  
Fromm waren die Leichen mit Blumen umstellt,  
Vom düstern Lichte des Mondes erhellt.

So steht oft die Wiege am offenen Grab,  
So wechseln des Lebens Gestalten;  
Doch bietet der Schöpfer dir tröstlichen Stab,  
Die Hoffnung, mit gnädigem Walten,  
Denn dort, wo die Liebe die Seelen vereint,  
Wird nimmer die Thräne des Kummers geweint.

---

### Meine Empfindungen am Faschingsabend.

Alles schließt in Lust und Freude  
Sich dem bunten Treiben an,  
Mir alleine will sich heute  
Nicht der gleiche Frohsinn nah'n.

Denn der Vater starb vor Jahren,  
Kurz vor dieser Zeit der Lust,  
Noch kann ihn mein Aug' gewahren,  
Noch lebt er in meiner Brust.

Fort und fort! — frisch ist die Wunde,  
Lächelt mir sein liebes Bild,  
Und ich denke gern der Stunde  
Seines Thuns, so gut und mild.

Jeden wollt' er glücklich machen,  
Wenig sorgte er für sich,  
Wohl thun wollt' er vom Erwachen,  
Bis des Tages Sonn' erblich.

O, daß jetzt er könnte sehen  
Meines Hauses heit'res Glück!  
Daß der Enkel Schaar umstehen  
Könnte ihn mit Liebesblick.

Könnten segnen seine Hände  
Mich und alles, was mir lieb,  
Daß er spätes Glück noch fände,  
Das versagt ihm leider blieb!

O, wie mehrt der wilde Lärmen  
Meiner Seele herbes Weh'!  
Vater, frei von jedem Härmen,  
Weißt du wohl in meiner Näh'?!  

---

Mögt ihr tanzen, mögt ihr scherzen,  
Bunte Masken des Gelags!  
Ich gedenke meiner Schmerzen  
Und des Auferstehungstags.

Nicht verliß mich, düst're Kerze,  
Bis zum lichten Morgenroth!  
Blute Herz nur, ich verschmerze  
Gern, was heute Lust mir bot!

### Hohen - Limburg.

Wo der Renne klare Wellen  
Felsen links und rechts umspielen  
Und des Wohlstands Segensquellen  
Thät'ge Hände sich erzielen,  
Liegt ein freundlich großer Flecken,  
Rings von Bergen hold umsäumet,  
Wo in dunkeln Felsverstecken  
Grauer Vorzeit Sage träumet.

Aus dem Blütenkranz der Bäume  
Raget stattlich eine Wese,  
Durch des Schlosses traute Räume  
Ziehen säuselnd milde Wese,  
Auf der hohen Bergterrasse  
Liegt die Abendröthe lange,  
Während auf belebter Straße  
Frachtgut rollt im schweren Gange.

Wenn des Posthorns helle Klänge  
Ueber Schlucht und Höhen dringen,  
In der Waldnacht Schattengänge  
Munt'rer Vögel Lieder klingen,

D dann fühl' ich Geißternähe  
Durch die dunkeln Blätter rauschen,  
Halte an den Schritt und spähe,  
Möchte dem Geflüster lauschen.

Und es ruht das Auge trunken  
Auf der Landschaft Farbentinten,  
Bis der Sonne letzte Funken  
Sanft verglimmen und entschwinden;  
Und der Abendfeier Glocken  
Aus dem Thal zum Berge tönen,  
Und die Echo mit Frohlocken  
Tausendstimmig es verschönen.

Streifest du auf Wanderfahrten  
Einst an diese holden Gauen,  
Tritt in Limburgs Schloß und Garten,  
Dort den Zauber zu beschauen\*),  
Zauber, der in Nacht versenket  
Trüber Alltagswelt Gebilde,  
Zauber, der empor dich lenket  
In verklärtere Gefilde.

---

\*) Vom Schloßthürmchen erblickt das Auge die reizendste  
Landschaft und sieht in der Ferne die alte zerfallene Feste Hohen-  
Syburg, woselbst sich die Lenne in die Ruhr ergießt.

### Das todte Kind.

Trostworte an \* \* \*.

Wie mit Blumen, die der Lenz erschlossen,  
Gern der Pilger seine Tage schmückt;  
Wie der Gärtner, die dem Baum entsprossen,  
Stillvergüht die ersten Früchte pflückt;  
So auch wählte des Allmächt'gen Wille  
Sich die lieblichste der Seelen aus,  
Und der Geist des Friedens nahte stille,  
Und gab Flügel ihr zum Vaterhaus.

Nur die Hülle schläft im Grabesschooße;  
Doch die staubentwund'ne Seele schwebt,  
Wo im lichten Kranz die gold'ne Rose  
Um die Frommen stets Verklärung webt.  
Laß dich nicht vom schweren Gram erdrücken,  
Fasse muthig hehren Glaubensschild,  
Hoffnung wird dein sehrend Herz beglücken,  
Flieh' zum Kreuze, das so trostesmild!

Droben in dem ew'gen Blüthenlande,  
Sammelt Himmelsthau dein Kind für dich,  
Denn es löst'n nimmer sich die Bande,  
Als es von dem Mutterherzen wich;  
Oft gewiß fühlst du ein leises Walten,  
Das wie Sonntagsläuten dich umweh't;  
D, dein Kind hat fromm dort angehalten  
Auch um „deine Heimkehr“ im Gebet!

Sei beruhigt! dir winkt Wiedersehen!  
Bald verrinnt die Zeit, die euch getrennt;  
Sicher wirst du dann hinübergehen,  
Wo kein Schmerz und keine Wunde brennt.  
Schweben wird ein Friedens-Engel nieder,  
Sanft drückt er dein müdes Auge zu,  
Und vereint mit deinem Kinde wieder  
Wirst du theilen der Verklärten Ruh'!